

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1919-1920

Von Pilz- und Kräuterbüchern und -Bildern

[urn:nbn:de:bsz:31-190101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190101)

Beere (Abb. 2, Fig. I) ist ersichtlich, dass die Samenfächer nicht regelmässig ausgebildet, sondern zum Teil zusammengedrückt und verkümmert sind. Die Bezeichnung „myrtenblättrig“ rührt von dem aufrechten, sparrig-ästigen Habitus, der auffällig von dem kriechenden Zweig der andern 5 Typen abweicht.

Während die Farbe der Beeren Fig. IV—VI dunkelrot, weiss und rot oder rotgefleckt ist, zeigt Fig. II und III dunkelbraunrote Kupferfärbung, die durch feine Punktierung erzeugt wird. Fig. III erscheint als krankhaft verkleinerte Ausgabe von Fig. II. Dies wird besonders beim Anblick des Querschnittes ersichtlich. Die Samenfächer von II, der „grossen Gefleckten“ sind regelmässig und kleeblattähnlich, die von III, der „kleinen gefleckten“, mit einem weissen Gewebe dicht angefüllt, in das die meist verkümmerten Samen gebettet sind.

Fig. IV stellt den gewöhnlichen Typus, die „kleine Rote“, vor, auf den auch die Beschreibungen der meisten Bestimmungsbücher passen.

Dagegen sind Fig. V und VI aussergewöhnlich grosse Typen. Fig. V, die sog. „Apfel Frucht“, zeigt eine einem kleinen Apfel ähnliche Beere mit starken strahlenförmigen Wülsten um das Kelchkrönchen, während Fig. VI, die „hagebuttenförmigen“, vor allem durch die stark hervortretenden Stengelnabel und Kelchkrönchen ausgezeichnet ist. Im Querschnitt, der bei V gewöhnlich abgerundet 4-eckig ist, fällt neben der regelmässigen eiförmigen Ausbildung der Samenfächer von V die 5- und 6-Fächerigkeit von VI auf, die für den hagebuttenförmigen Typus bemerkenswert ist.

Bei den Mitteilungen über Vorkommen der einzelnen Typen sind folgende Angaben erwünscht:

1. Fundortsangabe mit näherer Angabe, ob Moor, Wald, etc., ob über das ganze Gebiet verbreitet oder horstartig, etc.,

2. bei mehreren Typen an demselben Fundort nähere Standortsangabe der einzelnen Typen, mit besonderer Rücksicht auf die Art der Untergrundsmoose,

3. Angaben über sonstige abweichende Typen mit Beschreibungen.

Bei allen Mitteilungen wäre die Einsendung von Material mit Beeren besonders wertvoll.

Können keine der obigen Angaben gemacht werden, dann ist vielleicht Mitteilung von Adressen aus Mooregebieten möglich. Alle Zuschriften werden an den Unterzeichneten erbeten.

Gleisberg
Assistent der botanischen Versuchsstation
Proskau O.-S.

Zur Giftigkeit der Bittersüß-Früchte.

In der Annahme, daß es Ihnen nicht unwillkommen sein wird, teile ich Ihnen hierdurch zu dem Artikel „Das Bittersüß“ von Th. Sabalitschka in Ihrer Oktobernummer meine eigenen Erfahrungen mit. Es heisst darin zum Schlusse, daß neuestens die Giftigkeit der Früchte des *Solanum dulcamara* angezweifelt wird.

Nun kann ich mich aber noch sehr lebhaft und bestimmt erinnern, daß ich als Knabe von diesen schönen roten Beeren (ich erwähne ausdrücklich, daß eine Verwechslung meinerseits ganz ausgeschlossen erscheint) genossen und darauf, obwohl es nur 5—6 Beeren waren, das heftigste Leibscheiden und blutigen Stuhl bekam. Die Giftigkeit der Beeren war mir schon damals bekannt, ich habe sie wirklich nur aus reinem Fürwitz gegessen. Es soll nur jemand den Versuch wagen, er wird sich zur Genüge von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen.

Für mich ist die Giftigkeit der Beeren ohne Zweifel.

Paul Tschöpe, Wien.

Von Pilz- und Kräuterbüchern und -Bildern.

Auf den dieser Nummer beiliegenden Weihnachtsprospekt, in dem gute Bücher und andere für Geschenkw Zwecke geeignete Sachen empfohlen werden, machen wir hiermit unsere Leser besonders aufmerksam. Bestellkarte ist der Nummer beigelegt.

Pilzmerkblatt. Bearbeitet im Reichsgesundheitsamt. Ausgabe 1818.

Die Neuausgabe des Pilzmerkblattes zeigt gegenüber der Ausgabe von 1913 in mehrfacher Hinsicht Fortschritte, namentlich in der Unterscheidung der drei Arten der Knollenblätterschwämme, ebenso bezüglich der Bewertung des Rotbraunen Milchlings. Dieses Merkblatt müßte aber in jeder Beziehung so vollkommen wie möglich gestaltet sein, damit man ihm die weiteste Verbreitung unter allen aufklärenden Pilzschriften wünschen kann. Leider aber hat sich die leitende Stelle nicht genügend über die Ergebnisse der neueren Pilzforschung orientiert. Das beweist

beispielsweise die Bewertung von Panther- und Perlpilz. Über die Genießbarkeit beider Wulstlinge sind bei den neueren Pilzforschern die Akten geschlossen. Beim Pantherpilz ist nur deshalb Vorsicht geboten, weil er mit einem sehr ähnlichen Wulstling (*Amanita spissa*) leicht verwechselt werden kann. Statt von der großen Artenzahl der Täublinge abzuraten, empfiehlt sich der Hinweis auf die Regel: Alle Täublinge von mildem Geschmack sind essbar. Den Speitäubling, der übrigens das Bild von *Russula sardonia* hat, kann man nicht mehr als giftig bezeichnen. Auch beim falschen Pfifferling müßte das Kreuz wegfallen, da seine Harmlosigkeit erwiesen ist. Selbst vom

Schwefelkopf kann man die Giftigkeit nicht einmal behaupten, höchstens „ungenießbar“, weil bitter. Daß Habichtsschwämme im Alter bitter schmecken, dürfte auf der Verwechslung mit dem Gallenstacheling (*Hydnum amarescens*) beruhen. Die Farbgebung der Abbildungen läßt mehrfach zu wünschen übrig.

E. H.

Ausstellungen u. Vereine.

Die Pilzausstellung im Märkischen Museum zu Berlin.

Vom 12. bis 19. Oktober d. J. fand im Märkischen Museum zu Berlin eine Ausstellung der wichtigsten Herbstpilze statt. Wie in den beiden Vorjahren waren wieder die Herren Roman Schulz und Kuno Becker vom Berliner Magistrat mit der Herrichtung dieser Ausstellung beauftragt worden. In dem architektonisch schönen Vortragssaal des genannten Heimatsmuseums für die Provinz Brandenburg war auf 3 großen Tischen ein Bild der märkischen Heide vorgeführt. Zwischen Gestrüch wucherte dort auf grünem Moosboden und an Baumstümpfen, was der märkische Wald zu dieser Jahreszeit an Pilzen hervorbrachte. Es waren ständig etwa 90 bis 100 Arten ausgestellt. Außer den landläufigen Sorten bot die Ausstellung wieder wie in den beiden vorigen Jahren mancherlei Besonderheiten dar. Man sah z. B. *Tricholoma virgatum* aus den Wäldern bei Chorin, *Tr. grammopodium* von den Alluvialwiesen bei Spandau, *Clitocybesinopica* und *Hypholoma lacrymabundum* aus den Wäldern bei Chorin, *Lactarius pubescens*, wie ein zwerghafter, weißer *L. torminosus* erscheinend, aus einem Torfmoor unter Birken bei Chorin, *Boletus flavidus*, eßbar, aus einem Torfmoor unter Kiefern bei Berlin, *B. viscidus* aus dem Schulgarten zu Blankenfelde bei Berlin, hier wahrscheinlich eingeschleppt, *Polyporus squamosus* in einem Riesenexemplar mit regelmäßigen, flachen Hüten von beispielsweise 53×35 cm Durchmesser, $1\frac{1}{2}$ m Umfang und mit 8 mm langen Röhren, von einer Rüster, *Ulmus campestris*, bei Chorin usw. Somit war die Ausstellung nicht nur für den Sammler von Speisepilzen, sondern auch für den Wissenschaftler interessant. Sie war sehr rege besucht, wengleich die hohe Besucherzahl von 1918, da in 2 Wochen etwa 70 000 Personen die Ausstellung besichtigten, nicht erreicht wurde.

Als ein erwünschter Erfolg der Ausstellung ist jetzt eine bedeutend vermehrte Kenntnis der Speisepilze bei der Berliner Bevölkerung festzustellen. Mehrere Arten, die früher unbekannt waren werden jetzt eifrig gesammelt. So ist z. B. *Myxaciium mucosum*, das in den trockenen Kiefernwäldern bei Berlin ungemein häufig vorkommt, jetzt viel gesucht und unter dem Namen Heide-Schleierpilz bekannt geworden. Zu ganz besonderem Ansehen ist mit Recht der Veilchen-Ritterpilz, *Tricholoma irinum* (Fries)-*panaeolum*, gelangt (vgl. hierüber Roman Schulz, Verb. Bot. Ver. Brand., Jahrg. 1917, S. 170, 171). Dieser ansehnliche Pilz wächst in Hexenringen von oft riesiger Größe häufig auf den Stromtalwiesen und in den Auwäldern bei Berlin. Er übertrifft noch den

Champignon an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit, daher seine Beliebtheit. Von geschäftstüchtigen Händlern, denen der Ausstellungsname Veilchen-Ritterpilz nicht hinreichend vertrauenerweckend war, wird er jetzt unter den einschmeichelnden Bezeichnungen „Semmelpilz“ oder „Grauer Pfefferling“ in Berlin und Spandau zu Markte gebracht und zu einem Preise von 2,50 M. und 3 M. für das Pfund verkauft, so daß ein einziger Hexenring, der leicht 2 Zentner Pilze liefert, mit 5–600 M. zu bewerten ist.

Zwei vor Beginn der Ausstellung von Herrn Lehrer Roman Schulz gehaltene öffentliche Vorträge mit zahlreichen prächtigen Lichtbildern über die Pilzwelt der märkischen Wälder und Wiesen führten in das Wesen und die Bedeutung der Pilze ein und war als Erläuterung der nachfolgenden Ausstellung gedacht. Es wurde darin auch besonders betont, daß manche in den bekannten Pilzfürhern abgebildete Arten, wie z. B. *Lactarius volemus* und *piperatus*, bei Berlin fehlen und nicht gesucht werden dürfen.

Durch Einrichtung einer Pilzberatungsstelle, die am 15. August eröffnet und deren Leitung ebenfalls Herrn Roman Schulz übertragen worden war, war außerdem jedermann Gelegenheit geboten, sich mündlich oder schriftlich in allen Zweifelsfällen die gewünschte Auskunft zu beschaffen.

Da sich sowohl die Ausstellung als auch die Beratungsstelle einer allgemeinen Beliebtheit zu erfreuen hatten, so ist beabsichtigt, diese Veranstaltungen auch im nächsten Jahre zu wiederholen.

R. Sch.

Anklam.

Unsere Vereinigung hat sich bemüht, allen Pilzfrenden Gelegenheit zu geben, die in unsern Wäldern wachsenden Pilzarten kennen zu lernen. Wenn von dieser Darbietung nicht in dem erwarteten Umfange Gebrauch gemacht worden ist, so liegt das erstens an der für die Entwicklung von Pilzen ungünstigen Witterung, zweitens auch daran, daß unsere Gruppenmitglieder unsere Arbeit noch verkennen. Es handelt sich nicht darum, jedem Teilnehmer an einem Sammelausfluge die Pilzkörbe mit köstlichen Speisepilzen zu füllen, sondern unser Bestreben geht dahin, daß jeder Pilzfrend auf den gemeinsamen Wanderungen einige neue Arten von Speise- und Giftpilzen ganz sicher kennen lernt. Das Einsammeln für die eigene Tafel soll jedem Pilzfrend überlassen bleiben; in zweifelhaften Fällen tritt die Bestimmungsstelle in Wirksamkeit und erbittet Vorlegung des strittigen Materiales.

Die Anregung, welche auf unsern Ausflügen mit den Mitgliedern der Vereinigung der Pilzfrend im Monat September und Oktober gegeben wurde und die besonders für die Lehrpersonen und Lehranstalten von Belang war, hat in vielen Fällen rege Anteilnahme geweckt. Seminaristen, Gymnasiasten, Lyzealschülerinnen und Volksschüler haben fleißig gesammelt, die Ausstellungen Anfang September und Anfang Oktober besucht und durch Fragen und Bitten um Aufklärung bewiesen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich war.

Auf der ersten Ausstellung konnten etwa 90 Arten gezeigt werden, von denen die Hälfte Speise-